

Heilkunde und Historie

Von den Weisen Frauen zur Phytotherapie – von dem vermeintlichen Heidentum zum Heute

Bereits steinzeitliche Funde deuten auf die Verwendung von Pflanzen in der Heilkunde hin. Altbabylonische Keilschrifttafeln zeugen davon genauso, wie ägyptischer Papyrus (16. Jahrhundert v. Chr.), Funde aus Südasien und Mesopotamien, Nachlässe der Araber und Römer. In Griechenland verfasste der Arzt Hippokrates (460-370 v. Chr.) den „Corpus hippocraticum“, dessen Name durch den hippokratischen Eid sprichwörtlich für die ärztliche Ethik geworden ist. Ohne Jakob Grimm und andere Romantiker müsste man somit fast annehmen, dass die Bevölkerung Nordeuropas in dunkelster Unwissenheit gefangen war, bis Zisterzienser und Kartäuser kamen und sie die Heilkunst lehrten, Benedikt von Nursia (530 n. Chr.) in Süditalien das Mutterkloster des Benediktinerordens gründete und seine Anweisungen zur Entstehung der Klosterheilkunde führten. Ein Irrtum, denn Wesentliches unserer Heilkunde entstammt dem nordischen Heidentum, dem Wissen der Kelten, und wurde von einfachen, scheinbar ungelehrten Menschen bis in die Neuzeit getragen: Volksmedizin, nicht unbedingt klinisch nachgewiesen, wohl aber über viele Jahrhunderte erprobt (vgl. Tacitus, „Germania 8“). Die Niederschriften dieses überlieferten Wissens durch die Mönche verhinderten, dass von jener alten Erfahrungsmedizin noch mehr verloren ging, als tatsächlich auf dem Scheiterhaufen verbrannte. Zunehmend geriet so der Klostergarten zum Herzstück der Kräuterheilkunde. Sowohl ein Gegensatz zu der Vorvergangenheit, zugleich ein erster oder weiterer Schritt zur heutigen Naturheilkunde.

Volksmedizin der „heidnischen Völker“

„Man hiess sie Heid, wo ins Haus sie kam,
das weise Weib; sie wusste die Künste,
sie behexte Kluge, sie behexte Toren,
immer ehrten sie arge Frauen...“

(Edda Völva, der Seherin Gesicht)

Bereits in der grauen Vorzeit unserer Ahnen wurden Weise Frauen und Heilerinnen als Wurzelkundige verehrt. Unter Wurzel ist dabei nicht zu verstehen, was man gegenwärtig damit in Verbindung bringt. Wurz war das heilkräftige Pflanzenwesen und findet sich noch heute in den Namen vieler Heilkräuter: Nelkewurz, Haselwurz, Meisterwurz und andere mehr.

In der Wurzel liegen die Ursprünge der Dinge.

Der keltisch-germanischen Sage nach sitzen die drei Mütter an den drei Wurzeln des Weltenbaumes. Dort spinnen die Urgöttinnen das Schicksal der Welt: „Eine Esche weiß ich, sie heißt Yggdrasil, die hohe, umhüllt von hellem Nebel, von dort kommt der Tau, der in die Täler fällt, immergrün steht sie am Urbrunnen. Von dort kommen Frauen, vielkundige, drei, aus dem Born, der beim Baume liegt“, so kündigt die Völva, die Seherin der germanischen Edda. Der wahre Wurzelkundige ist also nicht nur ein Botaniker, der die Pflanzen erkennt, sondern auch ein Okkultist (occultus – verbor-

gen, versteckt), der hinter die Fassade zu blicken vermag, unter der Oberfläche zu spüren weiß und über ein Können verfügt, welches ihm erlaubt, das verborgene Wesen der Pflanzen beim Namen zu nennen und zu nutzen. So sind die Anfänge der Kräuterkunde in jenen Zeiten zu finden, als es noch üblich war, die Pflanzenseelen zu befragen und vieles Wissen instinktiv zum Menschen kam – aus der Wurzel des inneren Gefühles. Kräuterkundig bedeutet, die verborgenen Eigenschaften der Pflanzen zu erkennen. Dafür standen die Weisen Frauen, die Kräuterweiber und die Heilerinnen.

Einst war es Hagazussa, die naturkundige Frau, die im Hag saß, zwischen kultiviertem Land und wildem Wald verkehrte. Sie kannte beides – die alltägliche Welt des Dorfes und die Welt der Geister. Oft war sie auch Dorfhebamme und Totenbegleiterin. Die nordischen Seidkona brauten in siedenden Kesseln heilkräftige Gebräue und standen unter der Herrschaft der Göttin Freya. Besonders hochgeachtete Heilerinnen und Seherinnen waren die Völvas, Walpurgas oder Veledas. Tacitus schreibt voller Verwunderung: „Sie (die Germanen) meinen sogar, dass es bei den Weibern etwas Heiliges und Prophetisches gibt, und die verschmähen weder ihre Ratschläge noch vernachlässigen sie die Antworten (Tacitus, Germania 8)“. Als Kundige waren auch Galsterer unterwegs, die mit beschwörenden Gesängen ihre vorausschauenden Fähigkeiten forcierten, Heilkräuter besangen. Lachsnerinnen waren die germanischen Heilerinnen. Lachsen heißt auch zaubern oder

heilen. Diese Frauen sangen Zauberslieder, berührten die Stellen, wo das Übel saß, und trugen Kräuter auf, die wir noch heute in der wissenschaftlichen Phytotherapie finden. Auch in den späteren bäuerlichen Gesellschaften war es vornehmlich das Weibervolk, welches sich mit Pflanzen und Kräutern beschäftigte. Die Mädchen halfen den Müttern und Großmüttern. Dabei lernten sie durch das tägliche Miterleben, wo zu welcher Jahreszeit die besten Wurzeln wachsen und welche Heilkraft in den Pflanzen ruht. Kräuterwissen wurde in Spinnstuben, beim Wäschewaschen und auch in Märchen, Wiegenliedern und Reimen weitergegeben. Besonders begabte Frauen wurden als femme sage, witch-woman oder Weise Frau verehrt, Männer erhielten ihre Heilgabe von Frauen. So lernte schon der Recke Wate von einem Weibe, wie es im Gudrunlied heißt: „Sie haeten in langer zite d vor wol vernomen, daz Wate arzet waere von einem wilden wibe.“

Die Frau als Hüterin der
Geheimnisse um das Wohl des
Menschen, um seine
Zeugungskraft und Fruchtbarkeit,
hatte in der abendländischen
Kultur somit ihren festen Platz.

Lange Zeit waren Priesterinnen stets auch Heilerinnen, das geheime botanische Wissen um Kräuter, Massagen und Tinkturen und deren Heil- und Giftwirkung zeichnete die Weisen Frauen aus. Sie beherrschten im Mittelalter das Gesundheitswesen und hatten eine sehr enge Bindung an Garten und Natur, etwa die Kräfte des Mondes. Die meisten heilkundigen Frauen waren Pflegerin, Ärztin, Ratgeberin und Hebamme in einer Person. Sie wurden bei Krankheiten und Entbindungen gerufen, um zu heilen und zu helfen – gleichgültig, ob bei Nasenbluten, Gicht, Warzen, Erkältungen oder einfach nur gegen Liebeskummer und Depressionen. Es gab kaum ein körperliches oder seelisches Leiden, bei dem sie keine Abhilfe schaffen konnten. Sie waren mit den meisten Heilkräutern vertraut, kannte die besten Standorte selbst äußerst seltener und begehrter Exemplare und wussten, wann und wie diese gepflückt werden mussten, damit sie ihre magische Wirkung am besten entfalten konnten. So durften einige Pflanzen nur zu ganz bestimmten Stunden oder ausschließlich bei zu- oder abnehmendem Mond



Barbara Schuhrk

Journalistin, Autorin und Lektorin, erlag bereits in jungen Jahren der „Faszination Natur“. Dank Privatunterricht und Selbststudium spezialisierte sie sich zunächst auf Bäume und deren Heilkraft, die Historie der Pflanzenheilkunde. Derzeit legitimiert sie ihre Erfahrung durch die Ausbildung Phytotherapie, um in Kürze eine Heilpflanzenschule und Naturwerkstatt zu eröffnen, deren Ziel es ist, das verlorene Wissen um die Kraft der Natur in Erinnerung zu rufen. Zudem unterrichtet sie in den Bereichen Kreatives Schreiben und Literatur.

Kontakt:

Wickerer Straße 84b, D-65439 Flörsheim
bs@schuhrk.de, www.schuhrk.de

gesammelt werden. Bei manchen Kuren oder Behandlungsmethoden war dagegen zu beachten, dass sie nur bei Vollmond durchgeführt werden durften. Die Weisen Frauen verwendeten anregende Kräuter wie Bärlauch, Huflattich und Löwenzahn etwa bei Erkältungskrankheiten ebenso kundig und gewandt, wie sie Gundelkraut oder Minze gegen Alpträume einsetzten. Als Hebammen kannten sie zum Teil bis zu einhundert verschiedene Mittel; sie beherrschten die Möglichkeiten der Geburtenkontrolle, hüteten die Geheimnisse der Geburtshilfe und wussten um die natürlichen Mittel zur Abtreibung oder Schwangerschaftsverhütung. Auch der Kaiserschnitt fand bereits Anwendung. Die beruhigende Wirkung des Hopfens war diesen Kräuterweibern ebenso vertraut wie die einschläfernden Wirkstoffe des Mohns oder die entzündungshemmenden Eigenschaften des Salbeis. Sie verstanden es, die richtigen Salben zu mischen, kannten die uterusanregende Wirkung der Petersilie, die wehenfördernde von Eisenkraut und vermochten sie zur rechten Zeit einzusetzen. Das Heilwissen bestand aus der überlieferten Volksmedizin, die durch Erfahrung und Experiment weiterentwickelt wurde und dem natürlichen Umgang mit magischen Kräften in

kannten die am wenigsten schmerzhaften Gebärdstellungen, behandelten die werdenden Mütter mit wehenfördernden Tinkturen und halfen mit krampflösenden Tees die schlimmsten Schmerzen zu lindern. Damit jedoch zogen sie sich vielerorts den Zorn des Klerus zu. Schon die Kirchenväter postulierten, dass eine Geburt unter Schmerzen vonstattengehen solle. Schnell wurde den Hebammen ihre Kunst als Blasphemie ausgelegt. Die weisen Frauen setzten ihre geheimen Kräfte zum Wohle ihrer Mitmenschen ein und wurden als Mittlerinnen zwischen Natur und Kultur gleichermaßen gebraucht und verehrt. Gewiss hatten ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten, die ihnen Macht verschafften, für das allgemeine Empfinden schon immer etwas Unheimliches an sich, und das Volk brachte ihnen Bewunderung und Respekt zugleich entgegen: Wer um die guten Kräuter wusste – der wusste gewiss auch um die schlechten ... Dennoch kamen Heilerinnen keineswegs mit dem Gesetz in Konflikt, solange sie Magie nicht zu bösen Zwecken anwandten. Kräuterkundige Menschen, die anderen Schaden zufügten, wurden jedoch verfolgt, bei Fehlbehandlungen als Kurfuscher verachtet, von der Justiz zur Rechenschaft gezogen und im schlimmsten Fall sogar getötet.

der Natur. Dieses Wissen umfasste Körperbau, Kräuter und Drogen, Herstellung von Arzneien und schließlich die Magie.

Obwohl der Anbau von Nutzpflanzen auch später in den Klöstern weit verbreitet war, vermochten die Kleriker nicht mit der Kunst der Heilerinnen zu konkurrieren. Besonders die Betreuung von Schwangeren lag aus einsichtigen Gründen buchstäblich in den Händen der heilkundigen Frauen. Sie gaben Schwangeren wertvolle Ratschläge,

Von einer systematischen Verfolgung der heil- und zauberkundigen Frauen konnte bis zum 15. Jahrhundert allerdings noch keine Rede sein.

Wie rasch sich das Ansehen einer heilkundigen Frau von gut zu böse wandeln konnte und wie ein tragischer Todesfall ausreichte, um ein ganzes Lebenswerk zunichte zu machen, zeigt exemplarisch der Fall der Schul-Else aus dem Jahre 1672, die im Busecker Tal lange Zeit als geschätzte und weise Frau zu den Bauern gerufen worden war. Mit ihren Kräuteraufgüssen hatte sie manches Leiden gelindert, für fast alle Beschwerden wusste sie ein passendes Mittel, und als erfahrene Hebamme holte sie zahlreiche gesunde Kinder auf die Welt. Als sie eines Tages zu spät zu einer Bäuerin gerufen wurde, konnte sie das Neugeborene nicht mehr retten. Ihr guter Ruf war dahin. Sie wurde beschuldigt, das Kind getötet zu haben, um seine noch unbefleckte Seele dem Teufel zu weihen und aus dem Leichnam eine Salbe zu kochen. Auch die zahlreichen Geschwülste und Gebrechen, die sie erfolgreich geheilt hatte, sollte sie nun den Menschen zuvor angeblich mit Hilfe von dämonischen Mächten angehext haben. Als Beweis galten allerlei giftige Pflanzen, die man in ihrem Haus und dem Kräutergarten fand. Die Schul-Else wurde gefangengenommen und gestand ihre Tat auf der Folterbank.

Als dieser Wahn sein Ende fand, waren von weisen Frauen und Heilerinnen nur noch wenige geblieben. Es kam der kühle Wind der Aufklärung, der Schemata und anderen Lehren.

Linnaeus (Carl von Linné, 1707-1778) beispielsweise machte sich an die Anordnung von Pflanzen nach rein morphologischen Kriterien. Zahl, Form, Farbe und System der Kronblätter, Staubgefäße, Kelch- und Fruchtblätter. Da war kein Platz mehr für den Geist



Abb. 1: Pflanzenwesen, unsere stillen Begleiterinnen und Helferinnen

Kräuterbücher der Antike und des Mittelalters

- Albertus Magnus (ca. 1200-1280), Heiligsprechung 1931, „De animalibus“, „De vegetabilibus“: Er verband botanisches Wissen antiker Autoren, Lehrmeinungen aus „Avicennas Schriften“, „Circa instans“ und eigene Erfahrung.
- Avicenna, Abdalla Ibn Sina (ca. 973, Persien), Wissenschaftler, Philosoph und Arzt des Islam. Ca. 40 Werke, u. a. der fünfbandige „Canon medicinae“, wg. seiner Systematik und übersichtlichen Darstellung für die Medizinausbildung grundlegend bis ins 17. Jahrhundert.
- Brunschwig, Hieronymus, dt. Chirurg (1450-1512). 1500 „Kleines Destillierbuch“, med. Wirkung gebrannter Wässer aus Heilpflanzen, viele Rezepte aus der Volksmedizin. Das „Grosse Destillierbuch“ folgte 1508, zudem „Chirurgie“.
- Cassiodor, Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus (um 490-380), Senator und Gründer des Klosters Vivarium, Süditalien, ein Wegbereiter der Klostermedizin. Zahlreiche Übersetzungen. Mit „Institutiones“ (um 530) forderte er zum Studium der antiken Wissenschaftler auf.
- „Circa instans“ (um 1150), Standarddrogenkunde, Höhepunkt der mittelalterlichen pharmazeutischen Literatur, Autor aus Arztfamilie Platearius. Erstes halbalphabetisches System von Pflanzen (Aussehen, Anbau, Anwendung, Haltbarkeit, Nebenwirkungen, Vergiftungen). „Circa instans“, „Antidotarium Nicolai“ (N. Salernitanus) und „Curae“ (Platearius) aus Salerno trugen zur Professionalität des Apothekerberufes entscheidend bei.
- Constantinus Africanus (um 1010-1087), muslimischer Arznei- und Gewürzhändler, bereiste 40 Jahre lang den Mittelmeerraum und Orient, lernte Salerno, Benediktinerkloster Monte Cassino kennen, trat dem von Benedikt v. Nursia gegründeten Orden bei. Zahlreiche Übersetzungen, Mitbegründer der lateinischen Fachsprache der Medizin. Sein „Liber de gradibus“ war Grundlage der Ausbildung an der Medizinschule von Salerno.
- Dioskurides (1. Jahrhundert n. Chr.), Militärarzt unter den römischen Kaisern Claudius und Nero. Verfasser der „Materia medica“, dem bedeutendsten pharmazeutischen Werk der Antike, das bis in die Neuzeit in die Arzneimittellehre hineinwirkte. Details aller pflanzlichen, tierischen, mineralischen Heilmittel inkl. Indikation, Dosierung, Wirkung.
- Das „Elsässische Arzneibuch“, 1418 entstanden, wurde 1422 erweitert.
- Galen, Galen von Pergamon (129-200 n. Chr.), unumstrittene Autorität bis in die Neuzeit, Gladiatorenarzt, zeitweilig Leibarzt von Kaiser Marc Aurel. Der Galenismus lässt sich durch die europäische und arabische Medizinliteratur bis heute verfolgen.
- Hippokrates, wichtigster Mediziner des griechischen Altertums (ca. 460-370 v. Chr.). Arzt und Autor an der medizinischen Schule von Kos. Nach ihm wurde der „Corpus hippocraticum“ benannt, sein Name ist durch den Hippokratischen Eid bis heute bekannt.
- Plinius der Ältere, Zeitgenosse v. Dioskurides, der zweite bedeutende Schriftsteller, der sich u. a. der Medizin und Pharmazie widmete. Gaius Plinius Secundus (23-79 n. Chr.) verfasste u. a. eine 37-bändige Enzyklopädie der Naturgeschichte, „Naturalis historia“, die in ihrer Präzision richtungsweisend war.
- „Väter der Botanik“, drei wichtige Autoren von Kräuterbüchern, die nicht mehr (wie Lonitzer / Wonnecke) der eigentlichen Klostermedizin angehörten: Hieronymus Bock (1498-1554), Otto Brunfels (1488-1534) und Leonard Fuchs (1501-1566). Bock war Prediger und Leibarzt des Grafen von Nassau, sein Kräuterbuch erschien 1539; Brunfels war Stadtprediger, ab 1530 Doktor, Stadtarzt und Professor der Medizin in Bern. Fuchs lehrte als Professor (Ingolstadt, Tübingen), sein Buch bestach durch Vollständigkeit, Systematik, Abbildungen mit botanischer Genauigkeit, wurde über Jahrhunderte hinweg kopiert.
- Walahfrid Strabo, der „schielende Mönch“, Benediktiner, Dichter, Gelehrter (808-849). Studium an Fuldaer Klosterschule, Erzieher Karls des Kahlen, später Abt des Klosters Reichenau. Verfasser von u. a. „Hortulus“ („De cultura horticorum“), einem in 444 lateinischen Hexameter-Versen gehaltenen botanischen Lehrgedicht. Ausführliche Beschreibung von 24 Pflanzen in Aussehen, Anbau und Heilwirkung.

der Kräuter. Von nun an sollte sich das Wesen der Dinge nur noch in der objektiv erfassbaren Zahl offerieren. Je weiter man in das 18. und 19. Jahrhundert schritt, desto mehr wurde die Medizin eine chemische. Von ungelerten alten Weibern – nicht mehr Weisen Frauen – war keine Rede mehr. Weit zuvor aber noch fanden sich erste, weise und doch medizinisch anerkannte Schriften:

Die ersten „Heilpflanzenbücher“

Das erste ausführliche Heilpflanzenbuch schrieb der in Rom wirkende griechische Arzt Dioskurides um 60 bis etwa 78 n. Chr.: In seiner „Materia medica“ fasste er die Grundzüge der pflanzlichen Arzneimittellehre zusammen. Die ausführliche Beschreibung von rund 600 Kräutern entwickelte sich zu einem Standardwerk, das außerordentlichen Einfluss auf die europäische Medizin haben sollte und seine Gültigkeit bis weit ins 18. Jahrhundert behielt – nicht zuletzt deshalb, da jede Pflanze eine

Abbildung besaß und den Anwendungen die Synonyme der Pflanzennamen in Griechisch, Latein und Ägyptisch beigefügt waren.

Etwa zeitgleich erschien von Plinius dem Älteren (23-79 n. Chr.) die vielbändige Naturkunde „Naturalis historia“, in welche die Schriften mehrerer hundert antiker Autoren eingeflossen sind, darunter zahlreiche Berichte über den Gebrauch von Heilpflanzen.

Ein weiterer Grieche sollte die Geschichte der Medizin für die nächsten anderthalb Jahrtausende prägen: Claudius Galenus von Pergamon, auch Galen genannt. Er lebte etwa von 129 bis 200 n. Chr., wirkte unter anderem als Leibarzt des römischen Kaisers Marc Aurel und stellte exakte Regeln für die Zubereitung von Arzneimitteln auf. Er schuf eine erste umfassende medizinische Theorie und beschrieb systematisch die sogenannte Vier-Säfte-Lehre, wissenschaftlich als Humoralpathologie bezeichnet (humor = Saft, pathologia = Lehre von den Krankheiten). Der Ursprung dessen geht bereits auf Aristoteles zurück, auf der Annahme basierend, dass die ge-

samte Natur, ob Mensch, Tier, Pflanze oder Erde, aus einem Gleichgewicht von vier miteinander verbundenen Elementen besteht. Unwohlsein und Krankheit entstehen auf Grund einer Störung dieses Gleichgewichts – Aufgabe des Arztes somit, dieses wieder herzustellen. Diese Theorie unterstützte im Übrigen auch der griechische Arzt Alkmaion (600 v. Chr.): Gesundheit entspricht Harmonie (jedem Pol steht ein Gegenpol gegenüber) – vergleichbar mit dem Yin und Yang der chinesischen Medizin.

Die griechisch-römische Kultur des Mittelmeerraumes ging in den Wirren der Völkerwanderungen und in den justinianischen Pestwellen (537 bis um 700) zu Grunde, ein hohes und gestrafftes System, beinhaltend Krankenversorgung, Bildung, Ärzteschaft, Postsysteme und vieles mehr.



Fehlermöglichkeiten bei der Interpretation überlieferter Schriften:

- Botanische Zuordnungen sind nicht korrekt erfolgt oder nicht nachvollziehbar
- Handschriften waren teilweise unlesbar und wurden möglicherweise auch fehlinterpretiert, beispielsweise durch häufige Abkürzungen, die infolge des Mangels an Schreibutensilien (Schweinhäute etc.) nötig wurden
- Zahlreiche Abkürzungen führten möglicherweise zu Missverständnissen
- Viele Überlieferungen wurden nicht schriftlich festgehalten, sondern nur mündlich von Generation zu Generation weitergetragen
- Vielerlei Überlieferungen wurden durch vermeintliche Gegner – der Inquisition im Falle der Hexenprozesse, den römischen Berichterstattern bezüglich des Wissens der heidnischen Völker – niedergeschrieben und somit gegebenenfalls auch verändert

Die Ärzteschaft, vornehmlich bestehend aus Griechen, versank in der Erinnerung, kämpfend im Alltag, geschunden von Pest und Tod.

Die Entstehung der Klosterheilkunde

Inmitten dieses Chaos tat sich Benedikt von Nursia hervor, vielleicht zum rechten Zeitpunkt wegweisend im 6. Jahrhundert, der Begründer des abendländischen Mönchtums. Lange sammelte er Erfahrungen, verbrachte Zeiten in der Einsiedelei. Rund um 530 gründete er das Kloster auf dem Monte Cassino, Mutterorden für die Benediktiner. Aus eigenen Überzeugungen und Wissen entstanden Regeln, die gar der damalige Papst, Gregor der Große, als verbindlich für alle Klöster und die Kirche erklärte:

Das Wohlbefinden von Seele und Körper wurde zum zentralen Anliegen.

Neben Benedikt spielte auch sein Ordensbruder Cassiodor eine bedeutende Rolle; beide aber stützten sich letztlich auch auf die Werke des Hippokrates, Dioskurides und Galenus, des Plinius. Ebenso bestimmt hatte Benedikt, dass jeder Mönch pro Jahr ein Buch zu lesen habe, so blieb in den Klöstern, entgegen des sich weit verbreitenden Analphabetismus, das Lesen und Schreiben geläufig; politische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung erfuhren sie nicht zuletzt dadurch. Epidemien richteten und metzelten. Karl der Große (Übergang vom 8. zum 9. Jahrhundert) gab die „Capitulare de villis“ heraus: Verordnungen für die Königsgüter und den systema-

tischen Anbau von Pflanzen, einhergehend erfolgte die Einweisung der Mönche in die Grundlagen der Medizin.

Ein erstes, besonders starkes Zeugnis des Umbruchs war die Handschrift, die um das Jahr 795 im Kloster Lorsch bei Worms entstand: das „Lorscher Arzneibuch“. Dieses Werk, welches heute in der Staatsbibliothek Bamberg aufbewahrt wird, ist das älteste erhaltene medizinische Buch, das auf deutschem Boden geschrieben wurde. Interessant ist es in vielfacher Hinsicht: Die Rechtfertigung der Heilkunde, so der Einstieg. Man nahm die Medizin in Schutz, rechtfertigte sie mit Gott, der dies so gewollt habe. Das Heidentum vermutlich der eine Grund, die Überzeugung des Klerus, einzig über Leben und Tod zu unterscheiden, der zweite. Zuletzt wurden Krankheiten für eine Strafe Gottes gehalten, in die der Mensch nicht einzugreifen habe. Mit diesem Denken versuchte das Arzneibuch nicht nur aufzuräumen, sondern es auszuhebeln. Gedichte, Klostergärten und Ethik, auch der Verweis auf eigene, heimische Kräuter, tat einiges hinzu, um dieses Werk als bemerkenswert zu bezeichnen, zahlreiche Rezepturen und Hinweise nicht minder. Eine Sensation ist, dass Baldrian als Schlaf- und Balancemittel erwähnt worden ist, dachte man doch bis vor kurzem, die beruhigende Wirkung sei erst im 18. Jahrhundert entdeckt worden ...

Ungeachtet dieser Schriften geriet die mündliche Überlieferung von Wissen zum Problem:

Unbemerkt begann die Entstehung von Rezeptfehlern bei der Überlieferung.

Nahezu unlesbare Handschriften kamen genauso hinzu wie dürrtige Beleuchtung der Gewölbe innerhalb der Klöster. Tierhäute, Material für Schriften und Arzneibücher waren zudem teuer: Für 100 große Blätter waren Häute von 50 Lämmern von Nöten. Paradebeispiel hierfür sei die „Ringelblumenrinde“, in verschiedenen, sehr erfolgreichen Kräuterbüchern erwähnt. Anzumerken ist hier, dass die Ringelblume definitiv niemals verholzt und somit auch keine Rinde auszubilden vermag ...

Klostergärten entstanden, bekamen Zuspruch, genau wie die Lehre ihrer Bewohner. Der Galener Klosterplan wurde zum Vorbild: So sollte ein solcher Garten angelegt werden, diese Pflanzen sollte er beinhalten. Neben den wichtigen Arzneipflanzen barg er auch einen Ort der Ruhe, zu Gunsten der inneren Einkehr. Vermutlich Inspiration für die stimmungsvollen Garten-Gedichte des Walafrid Strabo, Mönch, Abt, Gelehrter, Maler und Dichter (vgl. Kasten).

Erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhundert lässt sich mit dem „Macer floridus“ ein neuerliches Buch zur Kräuterheilkunde finden. Erst mit dem Titel „De viribus herbarum“ („Über die Wirkungen der Kräuter“, vermutlich vom Mönch Odo Magdunensis verfasst) wird an

den Dichter Aemilius Macer, Ovid nahestehend, erinnert. Hier werden nahezu alle Pflanzen behandelt, die bereits im „Hortulus“ angeführt werden, mehr jedoch noch: In der zweiten Fassung sind es gar 77 Pflanzen, die mit mehr als 2.000 Hexametern beschrieben werden. Bei allem aber standen die Heilwirkungen – trotz Dichtung – im Vordergrund.

Ebenso kamen im „Macer“ die auf Galenus zurückgehenden humoralpathologischen Gedanken vor. Diese hatte nunmit erneuten Einfluss auf die Klosterheilkunde. Therapien wurden ausprobiert, analysiert, und währenddessen erlebte die arabische Hochkultur eine Blütezeit. Das dort bemerkenswerte, medizinische und botanische Wissen ist vornehmlich am wohl bekanntesten Arzt dieser Epoche festzumachen: dem Fürsten der Ärzte, Ibn Sina, Avicenna, so auf Latein.

Der Niedergang der Klostermedizin

Als die europäischen Gelehrten langsam begannen, auch dieses Wissen zu verwerten und überhaupt aufzunehmen, die Texte von Galenus und Hippokrates wiederzuentdecken, kam es bereits zur Gründung von Krankenhäusern, Medizinschulen und gar Universitäten. Südlich von Neapel entstand die berühmte Schule von Salerno (vgl. Kasten).

Die Klöster wandten sich eigener Beobachtung und dem Quellenstudium zu. Neue Impulse brachte Hildegard von Bingen (vgl. Kasten), sich selbst als Ungebildete, als indocta bezeichnend. Religiös-moralische Betrachtungen wurden hier mit heilkundlichen Anweisungen verbunden. 1233 bemühte sich Papst Gregor IX. um die Heiligsprechung der Äbtissin, die scheiterte, weil die notwendigen Dokumente als verloren gegangen galten.

Bereits im 10. und 11. Jahrhundert begann der Bildungselan der Klosterschulen nachzulassen.

Weltliche Aufgaben rückten ferner, Bildung und Heilung wandelten sich in Liturgie und Kontemplation. Neue Orden entstanden: Franziskaner, Dominikaner, Zisterzienser bildeten neue Klöster, der Epoche der Klosterheilkunde folgte die der so genannten scholastischen Medizin, die als eigenständiges Fach an den medizinischen Hochschulen gelehrt wurde. Die Schriften Salernos wurden aufgenommen, man war bestrebt, sich die neuen akademischen Medizin-Lehren anzueignen. Ein berühmtes Beispiel für die enge Umschlingung von klösterlichem Heilwissen und scholastischer Medizin ist Albertus Magnus (um 1200 bis 1280). Der als „Doktor universalis“ bezeichnete Dominikaner war Theologe, Philosoph und Naturforscher. Er versuchte, Pflanzen zu klassifizieren, wobei er Schriften aus der Schule von Salerno und vieler andere Traditionen mit seinen Erkenntnissen zu einem

botanischen Kompendium verband, welches auch medizinische Aspekte enthielt.

Der „Schwarze Tod“

Die Pest brachte Missernten, Mangelernährung, Schwächung der Menschen und die Überfüllung von Städten mit sich, als der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit im 13. und 14. Jahrhundert Einstand hielt. Die Klöster gaben ihre umfassende medizinische Versorgung auf. Die Pest verbreitete sich, nicht zuletzt durch die Verletzung einfacher hygienischer Grundregeln und Gebote, Europa verlor zwischen 1315 und 1317 ein Drittel seiner Bevölkerung durch diese Krankheit. Ärzte waren machtlos. Aderlass kam ins Gespräch, erneut, ebenso der Gebrauch von Chemikalien wie Quecksilber und Arsen. Die Verwendung von Heilpflanzen ging zurück; das Credo des Hippokrates „ungewöhnliche Fälle verlangen ungewöhnliche Arzneien“ wurde wörtlich genommen, die Verwendung von Giften und Abführmitteln nahm rapide zu.

Nahezu rechtzeitig trat ein Mahner auf den Plan, der im Umgang mit Giften zur Vorsicht, zur richtigen Dosierung riet: Paracelsus, Arzt und Naturforscher, eigentlich Theophrastus Bombastus von Hohenheim genannt. „Die Dosis macht das Gift“, so seine Worte, bis heute mehr als bekannt. 1493 im Kanton Schwyz geboren, studierte er in Italien, begab sich dann auf eine mehr als zehnjährige Wanderung durch nahezu alle Länder Europas. Er

Die Bedeutung für die Praxis:

- Erfahrungsmedizinische Berichte über die Wirkungen von Heilpflanzen können fehlerbehaftet sein. Es ist somit ungewiss, dass die Wirkungen eintreten bzw. so eintreten, wie angenommen.
- Bei sehr vielen volksmedizinisch verwendeten Pflanzen ist wissenschaftliches Erkenntnismaterial über die Wirksamkeit nicht vorhanden. Dies allerdings ist nicht zwingend mit Unwirksamkeit gleichzusetzen!
- Bei bedenklichen Anwendungen aus Sicht der heutigen Schulmedizin hat der Apotheker nach dem Arzneimittelgesetz die Pflicht, die Abgabe zu verweigern (beispielsweise bei Haselwurz, Aristolochia-Arten mit krebserregenden Aristolochiasäuren, Perubalsam mit allergisierenden Eigenschaften, einheimisches Wasserdostkraut, auch Kunigundenkraut genannt, Beinwellkraut bzw. -wurzeln mit leberschädigenden Pyrrolizidinalkaloiden etc.).
- In seriösen Lehrbüchern zur Phytotherapie wird zwischen nicht belegten Wirkungen im Rahmen der Erfahrungsmedizin bzw. Volksmedizin und wissenschaftlich erwiesenen Wirkungen unterschieden.

predigte zeitlebens die Empirie und die praktische Arbeit. Genau beobachten, Erfahrungen sammeln, Zeit mit den Patienten zu verbringen war von Wichtigkeit; in seinem Weltbild griff er zudem auf eine der ältesten medizinischen Theorien zurück: Die Signaturenlehre. Diese besagt, dass bereits die äußere Gestalt einer Pflanze, ihr Geruch, ihre Farbe, Zeichen sind auf das Innere, also die Heilwirkung und die entsprechenden Krankheiten, auf die die Wirkung abzielt. Erneut finden wir zurück zum Volkswissen, zum Basiswissen jeder medizinischen Ausbildung. Wenn auch nicht „bewiesen“, in Studien belegt ...

Der „Boom“ der Kräuterbücher

Mit Erfindung des Buchdruckes durch Gutenberg im 15. Jahrhundert erlebten die Bücher antiker und mittelalterlichen Autoren eine Renaissance. Übersetzungen kamen, Überarbeitungen, Bildung nahm zu. Bibliotheken entstanden und mit ihnen ein wachsendes Publikum. Im Barockzeitalter erreichte die Klosterkultur einen neuen Höhepunkt, der zu neuem Engagement in Wissenschaft und Medizin führte, die Entwicklung der Pharmazie vorantrieb. Missionierungen, freiwillig oder zwangsweise, begannen, Neues wurde kennen gelernt, Unbekanntes kam hinzu, der Heilpflanzenanbau erlebte eine neue Blüte, so dass noch im 18. Jahrhundert Apotheken gegründet wurden, die neben dem Eigenbedarf der Mönche auch das Umfeld mitversorgten. Erst die Säkularisation in Deutschland im Jahre 1803 beendete die medizinische Versorgung durch die Klöster. Als Ersatz für die französischen Eroberungen links des Rheins wurden damals die Hoheitsrechte und der Besitz von vier Erzbistümern, 18 Bistümern etc. konfisziert und teils zerstört. Damit kam Klosterheilkunde gänzlich zum Erliegen. In Ländern wie Österreich wurde sie weitergeführt, in Italien betreiben heute viele Klöster erneut den Anbau und Verkauf von Heilpflanzen, in Russland sichern sie oft die medizinische Versorgung, ebenso in Südamerika und Afrika.

Die Spurensuche innerhalb der Kirchen und Klosterapotheken steht erst am Anfang. Andere Unterlagen sind verschollen. Vieles liegt noch unter verstaubten Buchdeckeln verborgen, wartet auf moderne Prüfungen.

Das Wissen der Antike und des Mittelalters bestimmt die Phytotherapie noch heute.

Die Entwicklung chemischer Pharmazeutika hat den Gebrauch von Heilpflanzen und das Wissen um ihre Anwendung verdrängt. Zugleich bringen Gesundheitsreform, Kosten und die Erinnerung an Vergessenes auch eine neue Chance mit sich.

Das Wissen der Vorvergangenheit, welches teils auch durch die Kirche selbst zerstört wor-

den ist – wenngleich sie fleißig notierte und so am Leben hielt – wird schwerlich nur wieder greifbar werden. Dennoch bleibt es, den Sieg der sanften Medizin in der heutigen Entwicklung zu verfolgen, auf neuere Erkenntnisse und das vergessene Wissen zu vertrauen.



Literaturhinweise

Susanne Fischer-Rizzi: Medizin der Erde, 2. Auflage. AT Verlag, Baden und München 2005

Beate Funke, Zauberpflanzen, Pflanzenzauber. Heyne Ludwig, München 2007

Roger Kalbermatten: Wesen und Signatur der Heilpflanzen. Die Gestalt als Schlüssel zur Heilkraft der Pflanzen. AT Verlag, Aarau 2002

Dr. Johannes G. Mayer: Das große Handbuch der Klosterheilkunde. Weltbildverlag, Augsburg 2005

Enrico Malizia: Das Hexenrezeptebuch, 2. Auflage. Goldmann-Verlag, München 2002

Gertrud Scherf: Pflanzengeheimnisse alter Zeit. blv

Wolf-Dieter Storl, Von Heilkräutern und Pflanzengottheiten. Aurum im Kamphausen Verlag, Bielefeld 2002

Wolf-Dieter Storl, Kräuterkunde, Aurum im Kamphausen Verlag. Bielefeld 2006

Wolf-Dieter Storl, Pflanzen der Kelten. 4. Auflage. AT Verlag, Aarau, Schweiz 2005

Wolf-Dieter Storl, Christian Rättsch, Claudia Müller-Ebeling, Hexenmedizin. AT Verlag, Aarau, Schweiz 2005